



40
tage ohne

40 Tage Fastenzeit ohne ...? 40 Tage mit fähigem Herz.

Bild: Archiv Pfarreiblatt Uri Schwyz

Schenke mir ein fähiges Herz

Auf den unruhigen Wassern meines Lebens,
auf denen ich bei meiner Pilgerreise segle,
schenke mir ein freudiges Herz.
Als Kompass zu besitzen, der mich in den Hafen der Liebe leitet.
Schenke mir das Herz der Armen,
das fähig ist, aus der Hoffnung zu leben.
Schenke mir das Herz der Friedfertigen,
das fähig ist, Frieden in der Welt zu verbreiten.
Schenke mir das Herz der Gerechten,
das fähig ist, sich für Gerechtigkeit einzusetzen.
Schenke mir das Herz der Barmherzigen,
das fähig ist, zu verstehen und zu vergeben.
Schenke mir das Herz der Empfindsamen,
das fähig ist, sich seiner Tränen nicht zu schämen.
Schenke mir das Herz der Reinen,
das fähig ist, Gott in den Menschen zu erkennen.
Schenke mir das Herz der Starken,
das fähig ist, treu zu sein bis in den Tod.
Schenke mir das Herz, das vom Evangelium ergriffen ist und lieben kann.

Gebete für den Frieden – 2006 Ökumenischer Rat der Kirchen/eko

Persönlich



Welcher Bischof?

Mehr als ein Jahr vor dem kirchenrechtlich angesagten Rücktritt des dann 75-jährigen Churer Bischofs geht das Spekulieren und Rätselfragen um seine Nachfolge los. Für mich ein Zeichen dafür, dass der Wunsch nach einem Brückenbauer gross ist. Aber auch die Verunsicherung kommt zum Ausdruck, dass das Bistum mit einem ungeeigneten Kandidaten weiterhin nicht zur Ruhe kommt.

Auch wenn dem Priesterrat vor der Wahl des letzten Bischofs nach der Eingabe eines gewünschten Bischofsprofils klar gemacht wurde, dass im Kirchenrecht alles vorgeschrieben sei, welche Qualifikationen ein Bischof haben müsse, sollen sich die Gläubigen des Bistums Gedanken darüber machen.

Ich wünsche mir für das Bistum Chur einen Bischof, der von seinem bisherigen Leistungsausweis und seiner Persönlichkeit von den Seelsorgenden und Gläubigen freudig empfangen wird. Einen Bischof wünsche ich mir, der sich um die Einheit bemüht und ein Mann des im Hier und Jetzt verwurzelten Glaubens ist. Er soll die Sorgen und Nöte, aber auch die Freuden und guten Erfahrungen der Gläubigen wahrnehmen. Nicht Ausgrenzungen und Abweisungen suchen die Gläubigen, sondern Verständnis und gangbare Lösungswege in den konkreten Situationen. Ich wünsche mir auch einen Bischof, der die staatskirchlichen Strukturen wohlwollend anerkennt und die Zusammenarbeit mit den Landeskirchen sucht, um gemeinsam für die Kirche einzustehen und ein starkes Zeugnis abzugeben.

Ich hoffe auf eine geistgewirkte Auswahl und vatikanische Weichenstellung sowie Wahl durch das Churer Domkapitel.

Eugen Koller, Luzern
pfarreiblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Strafrecht nicht mit Gerechtigkeit verwechseln

[kath.ch/cic/eko] Das Strafrecht kann nach den Worten von Papst Franziskus niemals volle Gerechtigkeit herstellen. «Es besiegt das Böse nicht, sondern dämmt es nur ein.» Vor Gericht erfährt das Opfer aus Sicht des Papstes immer nur eine «abrechnende» Gerechtigkeit nach dem Prinzip, dass alles bezahlt werden muss. Die Bibel zeige demgegenüber einen anderen Königsweg. Dabei wende sich das Opfer direkt an den Schuldigen, appelliere an sein Gewissen, fordere ihn zur Umkehr auf und biete ihm Vergebung an.

Dieser Weg sei nicht leicht. Der Geschädigte muss dafür nach den Worten des Papstes bereit sein, zu vergeben, und den Wunsch haben, das Seelenheil des Angreifers zu retten. Auch Jesus habe immer an das Gewissen der Sünder appelliert und sie an die Notwendigkeit ihrer Rettung erinnert, so Franziskus vor Tausenden auf dem Petersplatz.

Gott bezeichnete der Papst als unendlich barmherzig und absolut gerecht. Er wolle nicht die Verurteilung der Menschen, sondern, dass sie sich aus sich selbst heraus vom Bösen befreien. Deshalb biete er ihnen stets seine Vergebung an. Alle Propheten der Bibel hätten davon gesprochen, dass die Menschen umkehren müssten, dann aber auch die väterliche Liebe Gottes erwarten dürften.

Kirche Schweiz

Wenn Jesus Schweizer wäre – wie würde er abstimmen?

[kath.ch/ms] Der Basler Theologieprofessor Moises Mayordomo hat auf Einladung der «Tageswoche» versucht darzulegen, wie Jesus am 28. Februar abstimmen würde. – Kein einfaches Experiment, wie er selber festgestellt hat.

Moises Mayordomo, Professor für Neues Testament an der Universität Basel, versuchte auf Einladung der Basler «Tageswoche» aus Erkenntnissen der Bibelwissenschaften und der Theologie herauszuarbeiten, wie Jesus abstimmen würde. Jesus wäre wohl gegen die zweite Gotthard-Strassentunnel-Röhre, gegen die Durchsetzungsinitiative und würde wohl die Initiative gegen die Spekulation mit Nahrungsmitteln unterstützen. Auf die Frage nach der «Heiratsstrafe»-Initi-

ative antwortete Mayordomo zweifach: Mit Blick auf die steuerliche Entlastung von Ehepaaren mit hohem Einkommen vermutet der Professor ein Nein; mit Blick auf die Festlegung der Ehe als Gemeinschaft zwischen Mann und Frau – gibt er keine Antwort. Denn die Situation der Ehe, Familie und der sozialen Einbettung dieser Gesellschaftsformen von heute sei mit der Zeit, als Jesus lebte, überhaupt nicht vergleichbar.

Der Befragte machte klar, dass es sehr schwierig sei, heutige gesellschaftliche Realitäten in die Zeit Jesu zu übertragen und erst recht daraus zu schliessen, wie sich Jesus heute zu einer politischen Frage stellen würde. Dass sich Mayordomo überhaupt auf das Experiment eingelassen hat, begründet er damit, dass er sich selber oft darüber ärgerte, wie unbedarft «Jesus in politischen Auseinandersetzungen als Komplize missbraucht» werde.

Kanton Uri

10 Jahre Quatemberkonzerte

[SB/eko] Die nächsten Quatemberkonzerte im Jubiläumsjahr finden am *Sa, 27., um 19.30 Uhr* und am *So, 28. Februar, um 16.30 Uhr im Kulturkloster Altdorf* statt, unter dem Thema «Kultur der Barmherzigkeit» erklingt Musik von Antonin Dvorak, Camille Saint-Saëns und Luciano Berio. Mitwirkende sind: Anton Rotzetter, Sprecher; Stephan Britt, Klarinette; Voichita Nica, Klavier.

Kanton Schwyz

Afghanisches Ehepaar im Pfarrhaus

[eko] Mitte Dezember ist ein junges afghanisches Ehepaar ins Goldauer Pfarrhaus eingezogen. Dies wurde in Zusammenarbeit mit dem Asylkoordinator der Gemeinde Arth, Ruedi Beeler, möglich.



ferment 2/2016 «Allein – Du bist die Aufgabe»

Wenn ich allein bin, treffe ich mich zu einem Rendezvous mit mir selbst. Aber nicht alle Menschen finden das Alleinsein schön. Wenn ich bewusst in die Einsamkeit gehe, gebe ich auch mein Tun aus der Hand, und ohne dass ich es will, kann mich eine solche Situation mit meiner inneren Leere konfrontieren.

Es gibt Frauen und Männer, die unter der Einsamkeit leiden. Es gibt aber auch Menschen, die darunter leiden, dass sie keinen Raum haben, allein zu sein. Und es gibt jene, die im Lauf der Zeit die Freuden der Einsamkeit entdeckt haben. Von all diesen Menschen erzählt unsere aktuelle Ausgabe.

Die ferment-Osternummer zeigt aber auch, dass Einsamkeit der Ort ist, an dem uns am meisten für unsere Gotteserfahrung geschenkt wird. In besonders zugespitzter Form erzählt davon die Leidensgeschichte Jesu: Jesu lässt sich am Kreuz in die absolute Gottverlassenheit hineinfallen. Erst am Ostermorgen: Unerwartet, überraschend und ganz leise nimmt der Engel am Grab das Gespräch wieder auf.

Bestelladresse: Pallottiner-Verlag, Postfach, 9201 Gossau, ☎ 071 388 53 30, 🌐 www.ferment.ch

Wie Gold zu Hunger führt, Lebensgrundlagen zerstört

Rund 70 Prozent des weltweit gehandelten Goldes wird in der Schweiz verarbeitet. Doch unter dem Abbau des kostbaren Gutes leiden die Menschen vor Ort, wie ein Beispiel aus Burkina Faso zeigt. Die Verantwortlichen Unternehmen kümmert das bislang wenig. Die Ökumenische Kampagne will das ändern.

Von Patricio Frei/Fastenopfer

Florent Ouédraogo ist ausser sich: «Die Goldmine Bissa hat meine Felder unter Wasser gesetzt.» Die Szene wirkt apokalyptisch: Inmitten der staubigen Landschaft er-

Gold bei uns

- Die Schweiz ist die Drehscheibe des globalen Goldmarktes. Rund 70 Prozent der Weltproduktion von Gold werden in der Schweiz raffiniert. Vier der zehn weltweit grössten Goldschmelzereien befinden sich in der Schweiz.
- Im Jahr 2014 wurden in der Schweiz über 2200 Tonnen Gold raffiniert. 2013 waren es gar mehr als 3000 Tonnen.
- Der grösste Teil dieses Goldes wird nach der Verarbeitung wieder exportiert. Im Jahr 2013 hatten diese Exporte einen Wert von 118 Milliarden Franken. Der Wert der Goldexporte ist damit höher als jener der Uhren- und Chemieexporte zusammen.

Vera Rüttimann/Fastenopfer

er seinen eigenen Kompost her, schützt die Felder mit Steinmüerchen vor Erosion und wendet die Zaï-Methode an: Für jede Pflanze gräbt er ein separates Loch in den trockenen Boden, füllt es mit Kompost und legt den Samen hinein. So werden Bodenqualität und Ernte verbessert.

Ouédraogo steigerte seine Ernte im Laufe der Jahre auf 20 Hundertkilosäcke Hirse und 6 Säcke Niebe. Damit konnte er für seine Familie die Soudure verkürzen, die alljährlich wiederkehrende Zeit, in der die Lebensmittel knapp werden. Doch nun hat die Überschwemmung diesen Erfolg zunichtegemacht.

Zwar erhielt Florent Ouédraogo eine Entschädigung – fast drei Jahre später und lediglich für eine Hektare Land. Denn die Unternehmen kompensieren nur bebauten Land, nicht aber Brachen. Doch diese spielen für die Erholung des Bodens eine wichtige Rolle.

Mit der Entschädigung von 500 000 Francs CFA, umgerechnet 820 Franken, konnte sich Ouédraogo aber kein Land kaufen. Denn Land wird im ländlichen Burkina Faso traditionell kaum verkauft, sondern vor allem vererbt.

Die Rolle der Schweiz

Das Dorf Soyala ist kein Einzelfall: Allein wegen der Mine Bissa haben rund 3000 Menschen ihre Häuser und ihr Land verloren. Untersuchungen von Fastenopfer im Umfeld von drei Minen haben ergeben: Der Goldabbau zerstört die Lebensgrundlagen der Menschen, verletzt Menschenrechte oder respektiert nur ungenügend das Mitbestimmungsrecht der Betroffenen.

Das Gold aus den untersuchten Minen wird in der Schweiz raffiniert: bei Metalor in Neuenburg und Pamp in Chiasso. Als praktisch alleinige Abnehmer könnten die Unternehmen Einfluss auf den Umgang der Minen mit der lokalen Bevölkerung nehmen. Offenbar tun sie das ungenügend. Deshalb hat Fastenopfer zusammen mit anderen Organisationen die Konzernverantwortungsinitiative lanciert. Sie will Schweizer Unternehmen gesetzlich zur Sorgfalt gegenüber Menschenrechten und Umwelt verpflichten und steht im Zentrum der diesjährigen Ökumenischen Kampagne.

Unterstützen Sie die Menschen in Burkina Faso mit einer Spende auf PC 60-19191-7, Vermerk: «Burkina Faso» und unterschreiben Sie die Konzernverantwortungsinitiative: www.fastenopfer.ch/konzernverantwortung.

streckt sich hinter Ouédraogo ein See, aus dem Wasser ragt ein toter Baum. Hier befinden sich seine Felder.

Anfang August 2012 brach ein Rückhaltebecken der Mine. Das Wasser überflutete Felder und Häuser und ist seither nicht abgeflossen. Mehrere Bauerfamilien haben dadurch Land verloren und im Dorf Soyala hat die Wasserqualität gelitten. «Wir können das Wasser nicht mehr trinken, es ist verschmutzt», sagt Ouédraogo.

«Fünf Hektaren kann ich nicht mehr bebauen», sagt der 62-Jährige. Vorher seien hier Hirse, Sesam und Niebe-Bohnen gewachsen. Geblieben sei ihm nur ein kleines Feld von 1,5 Hektaren. Damit muss er zehn Kinder ernähren.

Erfolg zunichtegemacht

Hilfe erhielt Florent Ouédraogo von Soutong Nooma, einer Partnerorganisation von Fastenopfer. Von ihr hat er gelernt, seinen Boden nachhaltig zu bebauen. Heute stellt



Fünf Hektaren Land verloren: Bauer Florent Ouédraogo vor seinem überfluteten Feld.

Bild: © Meinrad Schade/Fastenopfer

«Fröhlichkeit darf Thema sein!»

Martin Kopp, Generalvikar der Urschweiz, spricht über das Verhältnis von Kirche und Fasnacht. Ist die Fasnacht ein kirchlicher Brauch und weshalb ist sie in katholischen Gegenden verankert?

Von Silvia Stam (kath.ch)

Ist die Fasnacht ein kirchlicher Brauch?

Martin Kopp: Die Fasnacht ist im Kirchenjahr nicht vorgesehen, aber sie ist auf dem Boden des Kirchenjahres entstanden. Sie steht in einem organischen Zusammenhang mit der Fastenzeit, die auf die Fasnacht folgt. Fasnacht ist eine letzte Feier, ein ausgelassenes Treiben und ein Sich-Voll-Essen vor der Fastenzeit. Mit dem Aschermittwoch ist es denn auch aus mit der Fasnacht.

In den einzelnen Bräuchen gibt es sicherlich auch vorchristliche Elemente, etwa Ungeheuer, die sich herumtreiben, Geisterbeschwörung oder Wintervertreibung. Aber das ist nicht das Wesen der Fasnacht selber. Diese Bräuche wurden verwoben mit dem freudigen Treiben vor der Fastenzeit.

Warum ist die Fasnacht in den katholischen Kantonen eine Woche früher als in reformierten Gegenden?

Das hängt mit der Kalenderumstellung zusammen: Die Reformierten hatten viel länger den alten julianischen Kalender. Die gregorianische Kalenderreform unter Papst Gregor XIII. haben sie zuerst nicht vollzogen, deshalb nennt man die reformierte Fas-

nacht auch die alte Fasnacht. Sie wird allerdings nur in wenigen reformierten Gebieten wirklich gefeiert, beispielsweise in Basel.

Weshalb wird die Fasnacht in katholischen Gegenden intensiver gefeiert als in reformierten?

Die Reformation hat Sittenstrenge angeordnet, sie stand solch ausgelassenem Treiben skeptisch gegenüber. Man spricht ja im Zusammenhang mit der Reformation auch vom Puritanismus, auch im zwinglianischen Zürich.

Wie steht die katholische Kirche heute zur Fasnacht?

Sie steht ihr grundsätzlich positiv gegenüber, denn die Fasnacht ist ein freudiges Ereignis der Gemeinschaft, und wenn sie im Zusammenhang mit dem Aschermittwoch steht, an dem es dann auch wirklich vorbei ist, dann steht die Kirche ihr positiv gegenüber. Auch Bräuche, die einen gewissen Stil haben, werden sehr positiv gesehen. Ich erinnere da an die Fasnacht in Schwyz, wo es viele traditionelle Figuren gibt, die je eine symbolische Bedeutung haben.

Es gibt natürlich auch primitive Seiten der Fasnacht, denen die Kirche äusserst skeptisch gegenübersteht, etwa wenn die Sitten völlig in Vergessenheit geraten und auch die Dekorationen primitiv werden.

Sollen «Guggenmusiken» in Gottesdiensten spielen dürfen?

Die Frage, ob man die Fasnacht in die kirchlichen Feiern integrieren kann, wird immer wieder gestellt. Die meisten Pfarrer sagen: In einem gewissen Ausmass auf jeden Fall! Zum Beispiel Narrengottesdienste. Auch «Guggenmusiken» dürfen meiner Meinung nach mit einer gewissen Zurückhaltung durchaus wirken. Ich habe es schon erlebt, dass fast die ganze Pfarreibevölkerung in einem Narrengewand in die Messe gekommen ist und eine äusserst würdige Messe gefeiert hat, das wurde dann auch musikalisch fasnächtlich gestaltet. Es kann natürlich mal Ausrutscher geben oder die Musik kann etwas gar laut sein. Man sucht meistens Wege, dass die Würde der Feier gewahrt bleibt. Aber die Fröhlichkeit darf ein Thema sein und die Menschen dürfen das auch zeigen!



Bei den Schwyzer Grossgrinden figuriert ein bekanntes Seelsoorgesicht Bild: Eugen Koller

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

20.2.: Martin Kuse
27.2.: Sybille Forrer
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Ostschweizer Kleinstadt Wil
21.2., 10 Uhr, SRF 1
Aus der Pfarrkirche Maria Geburt in Wien
21.2., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Ökonomie mit Herz und Verstand

Immer mehr Menschen denken über neue Wirtschaftsformen nach. Sie wollen sich nicht weiter dem Kapitalismus unterwerfen, der auf Ausbeutung sowie reiner Geldvermehrung beruht. Die Ökonomie soll dem Gemeinwohl zugutekommen. Die feministische Theologin Ina Praetorius hat sich Gedanken zu neuem Wirtschaften gemacht. Dabei rückt sie die meist unbezahlte Hausarbeit von Frauen ins Zentrum.

28.2., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrei St. Anna Frauenfeld.
Kann ein Mensch umkehren und ein völlig neues Leben beginnen? Ja, lehrt das Evangelium. Ganz einfach ist das aber nicht, der Anfang eines Neustarts macht manchmal Angst. Um Umkehr und Neuanfang geht es in diesem Gottesdienst.

28.2., 9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

21.2.: Hans-Peter Schuler, Sattel
28.2.: Hermann Bruhin, Altendorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

21.2. Zweiter Fastensonntag Lesejahr C
Gen 15,5–12.17–18; Phil 3,17–4,1;
Lk 9,28b–36

28.2.: Dritter Fastensonntag Lesejahr C
Ex 3,1–8a.10.13–15;
1 Kor 10,1–6.10–12; Lk 13,1–9

Die Kirche muss kritisch-prophetisch präsent sein

Mit der Konzernverantwortungsinitiative unterstützen die kirchlichen Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle erstmals eine Volksinitiative. Sollen sich die Hilfswerke und die Kirchen politisch einmischen? Dazu äussert sich Leo Karrer, emeritierter Professor für Pastoraltheologie der Universität Freiburg.

Interview von Vera Rüttimann/Fastenopfer

Sollen kirchliche Werke die Konzernverantwortungsinitiative unterstützen?

Ja, denn das Motto «Verantwortung tragen – Gerechtigkeit stärken» ist aktueller denn je. Man muss nur die Zeitung aufschlagen. Fälle wie Glencore zeigen es ja: Der Schweizer Rohstoffkonzern, der im Kongo zwei Tochtergesellschaften besitzt, die Erze abbauen, investiert gemäss Recherchen der hiesigen Hilfswerke kaum in den Umweltschutz vor Ort.

Ich finde, Hilfswerke und katholische Verbände verdienen Unterstützung, wenn sie Sensibilisierungsarbeit leisten für Konfliktherde und Partei ergreifen für Menschen, die keine Lebenshaltungsmöglichkeiten haben, weil sie behindert werden durch Geld, Strukturen oder die Spielregeln eines zügellosen Marktes.

Es gibt Leute, die sagen: Entwicklungsorganisationen und die Kirche sollen sich nicht an gesellschaftspolitischen Debatten beteiligen. Woher rührt diese Kritik?

Schon als sich die Kirche in die Debatte um die Banken- und die Minarettinitiative einmischte, wurde sie dafür scharf kritisiert. Ich kenne die Argumente von Kritikern, die

betonen, sie soll sich um die Einzelseelsorge kümmern und sich aus der Politik heraushalten.

Geben Sie diesen Argumenten Recht?

Ganz klar: Nein. Die Kirche muss die Finger auf offene Wunden in der Gesellschaft legen. Es braucht ihre Stimme, wenn es um heisse Eisen wie Flüchtlinge, Klimaerwärmung oder religiös motivierten Terror geht. Sie darf sich nicht in die privat-esoterische Ecke zurückziehen.

Mir ist natürlich bewusst: Wer sich einsetzt, setzt sich aus. Das kann unbequem sein und erfordert Courage. So fand ich es gut, dass diesen Sommer über 100 Theologinnen und Theologen die Migrationscharta unterzeichneten. Ich wünsche mir, dass sich die Kirche in der Gesellschaft vermehrt mit eigenen Themen positioniert.

Die Kirche sollte meines Erachtens eine Doppelstrategie anstreben: erreichbar für den einzelnen Menschen – kritisch-prophetisch präsent in der Gesellschaft. Diesbezüglich beziehe ich mich auf den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der sagte: «Kirche ist nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist.»

Wie sehen Sie dabei die Rolle von Papst Franziskus?

Papst Franziskus ist für viele eine prophetische Stimme, die dazu motiviert, den Blick auf die relevanten Themen der Zeit zu richten. Ich denke dabei an seine grossartige Enzyklika «Laudato si'», die durchdrungen ist vom Aufruf an uns, sich für Menschenrechte starkzumachen.

Verantwortung wahrnehmen

Die Schweiz spielt im globalisierten Goldgeschäft ganz vorne mit. Mit Gold werden Milliarden umgesetzt. Doch diese Industrie glänzt oft nur an der Oberfläche. Im Fokus der Ökumenischen Kampagne «Verantwortung tragen – Gerechtigkeit stärken» steht deshalb der Goldabbau. Darum haben die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer gemeinsam mit über 70 Organisationen die Konzernverantwortungsinitiative initiiert. Diese verpflichtet die in der Schweiz ansässigen multinationalen Konzerne, die Menschenrechte überall auf der Welt einzuhalten.

Informationen und Unterschriftenbogen:
www.sehen-und-handeln.ch www.fastenopfer.ch/konzernverantwortung

Welche ethisch-theologischen Begründungen sprechen für ein politisches Engagement der Kirche?

In ihrer Soziallehre hat sich die katholische Kirche immer wieder für die Anliegen starkgemacht, die nun auch die Konzernverantwortungsinitiative verfolgt: menschenwürdige Bedingungen, Solidarität und Bewahrung der Schöpfung. Wenn ich an meine Enkel und an künftige Generationen denke, ist es mir ein Anliegen, die Erde bewohnbar zu erhalten.

Dann: Die Kirche ist viel mehr als nur eine Interpretationsgemeinschaft des Glaubens – sie ist eine international vernetzte Solidargemeinschaft. Der Einsatz für die Konzernverantwortungsinitiative ist deshalb für sie eine konkrete Chance, aus der reinen Binnenschau, in der sie sich manchmal befindet, herauszukommen und sich den Herausforderungen im Jetzt zu stellen.



Leo Karrer, emeritierter Professor für Pastoraltheologie der Universität Freiburg.

Bild: © Vera Rüttimann/Fastenopfer

Weltkirche

Schreiben zur Familiensynode

[kath.ch/eko] Der Papst werde das Schreiben, die sogenannte Exhortation, im März veröffentlicht, verkündete der Präsident des Päpstlichen Familienrats, Erzbischof Vincenzo Paglia. Damit folgt nach zwei von teils heftigen Kontroversen geprägten Familiensynoden im Herbst 2014 und 2015 also das lehramtliche Fazit.

Papst erlaubt Frauen-Fusswaschung

[rv/eko] Papst Franziskus ändert offiziell den Ritus der Fusswaschung zum Gründonnerstag für die Weltkirche. In Zukunft kann die Symbolhandlung bei der Abendmahlmesse auch an Frauen und Mädchen, nicht mehr nur an Männern oder Jungen, vollzogen werden. Auf Bitte des Papstes veröffentlichte die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramenten-Ordnung an diesem Donnerstag ein entsprechendes Dekret, das vom Präfekten Kardinal Robert Sarah unterzeichnet ist. Franziskus hatte bereits bisher in seinem Pontifikat – und davor – die Fusswaschung bei der Abendmahlmesse an Männern wie Frauen vollzogen. Die Päpste vor ihm hatten traditionell je zwölf Priester für diesen liturgischen Akt ausgesucht.

Papst sieht Ordensjahr als Erfolg

[kath.ch/cic/eko] Das «Jahr der Orden» in der katholischen Kirche ist aus Sicht von Papst Franziskus ein Erfolg gewesen. Das Themenjahr habe den Wert des gottgeweihten Lebens aufleuchten lassen. Er wisse, dass viele Ordensleute ihre Berufung mit neuer Freude erlebten. Neben den zentralen Veranstaltungen in Rom habe es in der Weltkirche in den vergangenen 14 Monaten des Ordensjahres sehr viele Initiativen gegeben, lobte der Papst.

Gelingendes Ordensleben beruht nach seinen Worten auf drei Säulen: der prophetischen Mission in der Nachfolge Jesu, der Nähe zu Armen, Kranken und Bedürftigen und dem Spenden von Hoffnung in einer oft verzagten und ängstlichen Menschheit. Mehr noch als mit Worten sollten Ordensleute die Botschaft Jesu durch ihr praktisches Leben bezeugen. «Wichtig ist, nicht für sich selbst zu leben, so wie Jesus nicht für sich selbst gelebt hat, sondern für den Vater und für uns.»

Weltweit gibt es rund 900 000 katholische Ordensleute; mehr als drei Viertel davon sind Frauen. Während die Orden in westli-

chen Ländern wegen Überalterung und fehlendem Nachwuchs unter einer starken Schrumpfung leiden, verzeichnen sie in vielen Ländern Afrikas und Asiens deutliche Zugewinne.

Kirche Schweiz

Stiftungsprofessur für Palliative Care

[kath.ch/eko] Die Universität Bern hat die neu geschaffene Stiftungsprofessur für Palliative Care mit dem Berner Palliativmediziner **Steffen Eychmüller** besetzt. Die Anschubfinanzierung der Professur in Höhe von drei Millionen Franken wird von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) und der Versicherung Helsana übernommen. Die Universität Zürich verfügt seit vergangenem Jahr über eine Professur für Spiritual Care.

Bereits seit 2008 fördern Bund und Kantone Palliative Care in der Schweiz mit einer Nationalen Strategie. Die SAMW hatte in diesem Rahmen 2014 die Stiftungsprofessur Palliative Care ausgeschrieben und den Zuschlag der Universität Bern erteilt. Einen Grossteil der finanziellen Mittel für die Anschubfinanzierung übernimmt die Helsana-Gruppe, die damit die zunehmende Bedeutung von Palliative Care anerkennt.

Kirchliche Initiative in Zürich

An der Universität Zürich ist seit vergangenem Jahr Simon Peng-Keller ausserordentlicher Professor für Spiritual Care. Die neu geschaffene Professur geht auf Initiative des Zürcher Generalvikars Josef Annen zurück, sie wird von den beiden Landeskirchen für sechs Jahre finanziert. Die Professur ist an der Theologischen Fakultät angesiedelt.

Katholiken grösste Gruppe

[kath.ch/eko] Katholiken sind nach wie vor die grösste Konfessionsgruppe in der Schweiz, wie die neusten Zahlen des Bundesamts für Statistik (BfS) zeigen: Knapp 38 Prozent der Bevölkerung gehörten 2014 der römisch-katholischen Kirche an. Die Tendenz ist seit den Siebzigerjahren sinkend.

Mit knapp 2,5 Millionen Mitgliedern bleibt die katholische Kirche wie schon in den letzten Jahren die grösste konfessionelle Gemeinschaft in der Schweiz. Dies zeigen die am 28. Januar veröffentlichten Zahlen des BfS für das Jahr 2014. Zwar ist die Anzahl Katholiken absolut gesehen seit 2011 um 53 500 Personen gestiegen, prozentual gesehen sank der Anteil jedoch im gleichen Zeitraum, nämlich von 38,4 auf 37,9 Prozent. Diese abnehmende Tendenz lässt sich

seit 1970 verfolgen, als die Katholiken noch 46,7 Prozent der Gesamtbevölkerung stellten.

Der Anteil der Reformierten an der Wohnbevölkerung sinkt hingegen schon länger und auch schneller: Stellten sie 1941 noch 57,6 Prozent der Bevölkerung (gegenüber 40,4 Prozent Katholiken), so waren es 2014 noch 25,5 Prozent. Sie liegen damit nur wenig über dem Anteil der Konfessionslosen, die im gleichen Jahr 23 Prozent ausmachten. Dieser Prozentsatz hat sich innerhalb von 14 Jahren verdoppelt.

Praktisch gleichauf liegen die anderen christlichen Gemeinschaften (5,7 Prozent), dies sind Christkatholiken, Orthodoxe Kirchen und evangelische Freikirchen, mit den Menschen muslimischen Glaubens (5,1 Prozent). Absolut gesehen waren dies 2014 348 300 Muslime.



ite 1/16 zur Fastenopferkampagne

[wlu] Unter dem Motto «Menschenwürde für alle» beschäftigen sich dieses Jahr Fastenopfer und Brot für alle mit dem Einfluss multinationaler Unternehmen. Im Zentrum stehen Firmen, die mit dem Abbau von Bodenschätzen wie Eisenerz und Gold ganze Landstriche verwüsten und zahllose Menschen ins Elend stürzen. Die EineWelt-Zeitschrift ite beschreibt, wie – unterstützt von den Hilfswerken – Menschen sich gegen die schädlichen Einflüsse von Minen wehren. Ein weiteres Thema: Die Schweiz ist im Fairen Handel weltweit an der Spitze. Im «Kaleidoskop» des Heftes steht ein Exklusivbericht über die Spuren von Papst Franziskus in Buenos Aires.

Gratis-Probennummern bei: Missionsprokura Schweizer Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten

☎ 062 212 77 70. abo@kapuziner.org,

🌐 www.ite-dasmagazin.ch

Überlanges «Jahr der Orden» ging zu Ende

Fast eine Million katholische Ordensleute zählt die Kirche. Sie stehen vor grossen Herausforderungen. Ein Themenjahr sollte sie dabei unterstützen. Der Papst zog eine Bilanz.

Von Christoph Schmidt/cic/kath.ch

Mehrere Kongresse und Treffen von Ordensleuten in Rom und unzählige Initiativen in der Weltkirche sollten die Bedeutung der 900 000 Gottgeweihten für die kirchliche Arbeit unterstreichen, ihre Rolle in der modernen Gesellschaft schärfer definieren und neues Interesse an ihrem Lebensstil wecken. Damit sieht es zumindest im Westen düster aus. Überalterung und fehlender Nachwuchs haben hier in den vergangenen Jahrzehnten eine dramatische Schrumpfung bewirkt. In den meisten europäischen Ländern liegt die jährliche Zahl der Neuzugänge, die sich für eine Existenz in Armut, Keuschheit und Gehorsam entscheiden, im niedrigen zweistelligen Bereich.

Grosse Unterschiede zwischen Nord und Süd

Noch gibt es in Europa Ordensleute, aber viele Häuser mussten schon geschlossen werden. Besonders Frauenorden, die mehr als zwei Drittel aller katholischen Gottgeweihten stellen, sind vom Abwärtstrend betroffen. Teils nehmen sie sogar gar keine neuen Mitglieder mehr auf, weil die Zukunft der Gemeinschaften zu unsicher erscheint.

Anders sieht es jedoch auf der Südhalbkugel aus. In Afrika und in asiatischen Ländern wie Indien oder Südkorea verzeichnen die Orden Zuwachs. Der Trend hin zu einer

«Kirche des Südens» zeigt sich nirgendwo deutlicher als bei ihnen.

Neue Aufgaben sind wichtig

Mehrfach machte Franziskus während des Themenjahres deutlich, dass Orden in der Welt von heute neben ihrer karitativen Arbeit neue Aufgaben übernehmen sollten. Als «Experten der Gemeinschaft» wünscht er sich von ihnen neue Impulse für die Ökumene der Christen und den Dialog der Kulturen und Religionen. Dafür spricht, dass die Gemeinschaften selbst immer multikultureller werden, weltweit vernetzt sind und ihre Mitglieder oft über internationale Erfahrung verfügen.

Gerade im Westen, dessen Kulturgeschichte sie über Jahrhunderte wesentlich mitprägten, haben die grossen Orden ungeachtet der schwindenden Mitgliederzahlen oft noch erhebliche Besitztümer in Form von Immobilien, Grundstücken oder Kunstschätzen. Der Papst und die Ordenskongregation nutzten das Themenjahr deshalb auch für Appelle, verantwortungsvoll und transparenter mit dem Geld umzugehen. Just im Ordensjahr erschütterte ein Finanzskandal die Franziskaner, den drittgrössten katholischen Männerorden.

Papst gibt sich hoffnungsvoll

Ob das Themenjahr tatsächlich die Aussenwahrnehmung der Gemeinschaften verbessert oder vorwiegend der Selbstanalyse ge-

dient hat, bleibt die Frage. Franziskus hat immer betont, der Erfolg lasse sich nicht nur an der Zahl der Neueintritte messen. Bei einem Abschlusstreffen mit Tausenden



Prophetische Dimension

Anlässlich des St. Galler Ordensleutetages hielt Martin Werlen, Abt von Einsiedeln, das Impulsreferat. Der begnadete Referent

legte vor den versammelten Ordensleuten den Finger auf die offenen Wunden der Kirche. Die Situation der Kirche sei dramatisch. «Wir erleben derzeit extreme Polarisierungen, viele verabschieden sich zudem von der Kirche. Die Kirche sieht alt aus», sagte er. Angebracht sei jetzt nicht Klagen, sondern mutiges Handeln.

In diesem Kontext erinnerte der Walliser an Franz von Assisi, der wie Papst Franziskus heute eine prophetische Gestalt gewesen sei. Die Handlungen des italienischen Heiligen seien oft unerwartet, aber angebracht gewesen und hätten stets mitten ins Herz getroffen, weil sein Denken weit und offen gewesen sei. «Papst Franziskus und der Heilige Franziskus erinnern uns an etwas, was wir leider oft vergessen: Dass das Ordensleben von seinem tiefsten Wesen her eine prophetische Dimension hat.»

Der Abt erlebt die jetzige Situation der Kirche als eine Art Sackgasse. Für Martin Werlen heisst Umkehren vor allem: Nahe bei den Menschen sein und Kirche nicht von oben, sondern von unten zu denken. «Der Papst ermutigt uns Ordensleute dazu, unsere Berufung neu zu entdecken und zu leben.»

Vera Rütimann



Die Benediktiner des Klosters Engelberg vor einigen Jahren.

Bild: Archiv Pfarreiblatt Uri Schwyz

Ordensleuten sprach er von einem hoffnungsvollen Ergebnis. Solange sie die Frohe Botschaft authentisch vorleben, wird es aus seiner Sicht immer Menschen geben, die diesen Weg auch gehen wollen.

Suchet zuerst Gerechtigkeit!

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 5-2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.-/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 25 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 6 (5.3.-18.3.): Sa, 20.2.
Nr. 7 (19.3.-1.4.): Sa, 5.3.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



Kennst du das Singen zu zweit in der Stube?

Kennst du das spielen miteinander?

Kennst du das Sitzen ums knisternde Feuer?

**Gott ist im Lied und im Feuer
jeder Versuch zählt
nichts ist vergeben
das A ist das Hören
das Zulassen, das Loslassen
die Liebe, das Lachen
und das Einüben ins Recht ist das O
jeden Tag mehr, auf Augenhöhe miteinander
sodass Gerechtigkeit eine Chance hat unter
uns Menschen.**